

Der Führer sprach zum Heldengedenktage

## „Was in der Zukunft das Schicksal auch bringen mag, es kann nur leichter sein als das, was hinter uns liegt“

### Weihestunde im Berliner Zeughaus

Berlin, 16. März. Im Gedenken an die gefallenen Helden des Weltkrieges und des gegenwärtigen Freiheitskampfes vereinte sich am Sonntag das ganze deutsche Volk zu einer erhebenden Feierstunde. In Stolz und Trauer gedachten dabei alle Deutschen, die Front und die Heimat, derer, die für das Vaterlandes Freiheit und Größe, für die Zukunft des Reiches das Beste, ihr Leben gaben.

Allüberall im Grossdeutschen Reich fanden zur gleichen Zeit wie in der Reichshauptstadt Heldengedenkfeiern statt. Die Fahnen wehten zum Zeichen der stolzen Trauer in allen Dörfern und Städten auf Vollstreck.

Im Lichthof des Zeughauses haben sich die Teilnehmer des Festaktes versammelt. Vor der weisseigen Freitreppe zur Rechten und zur Linken des von der alten und der neuen Reichskriegsflagge flankierten Portals, das mit dem Eisernen Kreuz geschmückt ist, stehen 60 Fahnen kampferprobter Regimenter, die im Weltkrieg und in diesem Kriege Sieg um Sieg an ihre Farben hefteten. Ein stolzes, prächtiges Bild, diese leuchtenden und verblichene Fahnen aller Waffengattungen. Zerschlossene Feldzeichen aus den Kriegen Friedrichs des Grossen, den Befreiungs- und Einigungskriegen, grüssen von den Balkonen herab diese Zeichen jungen Waffenruhm.

Zur rechten Seite des Mittelganges hatten die Generale des Heeres, der Luftwaffe und der Waffen-SS und die Admirale der Kriegsmarine, zur linken Seite die Reichsminister, Reichsleiter, Führer der Gliederungen der Bewegung sowie zahlreiche Gauleiter und Staatssekretäre aufgestellt genommen. Neben und hinter den Ehrengästen sassen und standen die Verwundeten, standen die Offiziere aller Waffengattungen.

Mit dem Glockenschlag 12 Uhr betritt

der Führer das Zeughaus. In seiner Begleitung befinden sich der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Grossadmiral Raeder, der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, in Vertretung des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, des Reichsmarschalls Görings, Generalfeldmarschall Milch, sowie Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei Himmler. Der Führer begrüsst den Reichskriegsminister General der Infanterie Reinhardt und den Reichskriegsopferführer Oberleutnant, die ebenfalls in der ersten Reihe zu Seiten des Führers ihre Plätze haben.

Nach der Rede verlässt der Führer durch den Mittelgang den Lichthof und besichtigt unter Führung des Chefs der Heeresarchive, Konteradmiral Lorey, eine Sonderausstellung in den unteren Räumlichkeiten des Zeughauses, wo Uniformen und Waffen des deutschen Heeres, der verbündeten Armeen und der feindlichen Heere in anschaulicher Weise gezeigt werden.

Der Kommandeur des Ehrenbataillons, Ritterkreuzträger Ehrenattakapitän Hartmann, macht dem Führer Meldung, und unter den Klängen des Präsentiermarsches schreitet der Führer die Front des Ehrenbataillons ab.

Während sich die Fahnen senken und das Lied vom guten Kameraden ertönt, begibt sich der Führer mit seiner Begleitung — vorder von vier Ritterkreuzträgern getragener Kranz des Führers aus Lorbeer und weissen Lilien — in den Weiheraum des Ehrenmals.

Der Vorbeimarsch des Fahnenblocks und des Ehrenbataillons, das mit klingendem Spiel im schneidigen Paradeschritt vor dem Führer der stolzen deutschen Wehrmacht vorbeizieht, beendet die soldatisch feierliche Handlung.

Ausmass. In einem Siegeszug ohne gleichen wurde der Norden und Westen Europas von den kontinentalfeindlichen Kräften gesäubert. Italien war als treuer Bundesgenosse in diesem Kampf der Hasenbucke um Sein oder Nichtsein an unsere Seite getreten.

Was immer aber auch die deutschen Armeen in diesen Feldzügen geleistet hatten, es tritt verblüffend zurück gegenüber dem, was das Schicksal unserer Wehrmacht und den

mit uns Verbündeten im letzten Jahr zu lösen und zu bewältigen auferlegt hat.

Und heute erst erkennen wir das ganze Ausmass der Vorbereitungen unserer Feinde. Heute sehen wir das Zusammenspiel der jüdischen Drahtzieher über eine ganze Welt verteilt, das im gemeinsamen Angriff einer Verschwörung, die Demokratie und Bolschewismus zu einer Interessengemeinschaft vereinte, ganz Europa vernichten zu können hoffte.

### Härtester Winter seit 140 Jahren

Dass die Vorsehung uns dieser Koalition des jüdischen Marxismus und Kapitalismus gegenüber auf allen Schlachtfeldern siegreich standhalten liess, lässt uns aus tiefstem Herzen jenem danken, ohne dessen Schutz und Schirm alle menschliche Kraft, aller Fleiss und jeder Mut vergeblich sein würden. Denn hinter uns liegt ein Jahr nicht nur der grössten Kämpfe der Weltgeschichte, sondern auch der härtesten Erprobung unseres eigenen Volkes. Eine Erprobung, der die Front sowohl als die Heimat, das darf ausgesprochen werden, standgehalten haben. Dass sich der Deutsche vor menschlichem Drohen nicht fürchtet, hat er in seiner Geschichte oft genug bewiesen. Diesmal aber erprobte sich an ihm nicht nur die Gewalt feindlicher Waffen sondern ein zahlenmässiger scheinbar unerschöpflicher Blutstrom primitivster Völkerschaften, sondern darüber hinaus noch die grausamste Härte der Natur. Denn heute kann es mitgeteilt werden, dass hinter uns ein Winter liegt, wie ihn Mittel- und Osteuropa seit über 140 Jahren nicht erlebten. Wahrlich, unsere Soldaten und diejenigen unserer Verbündeten sind in den letzten vier Monaten von der Vorsehung grausam gewogen worden auf ihren wirklichen inneren Wert. Sie haben diese Prüfung aber so bestanden, dass wohl keiner berechtigt ist, daran zu zweifeln, dass, was immer in der Zukunft das Schicksal auch noch bringen mag, es nur leichter sein kann als das, was hinter uns liegt.

In knapp vier Monaten Sommer hat die deutsche Wehrmacht nach der glücklichen Durchführung des Balkanfeldzuges im Jahre 1941 ihren Marsch in die Weite des russischen Raumes angetreten. Schlachten wurden geschlagen und Siege erfochten, die noch in fernsten Zeiten als einmalige Ruhmestaten gelten werden. Im Verein mit ihren tapferen Verbündeten hat sie die immer neuen russischen Aufgebote angegriffen, geschlagen, ausgelöscht, um neuen Menschenmassen gegenüberzutreten. In vier Monaten wurde ein endloser Weg zurückgelegt in einer Offensive, die in

ihrer Tiefe und Breite keinen Vergleich in der Geschichte besitzt.

Wochenlang früher aber als jede Erfahrung oder wissenschaftliche Voraussicht es annehmen liessen, brach ein Winter über unsere Armeen herein, der nunmehr dem Gegner vier Monate Zeit gab, seinerseits die Wende in diesem schicksalhaften Ringen herbeizuführen. Und das war ja auch die einzige Hoffnung der Macht-haber des Kremls, in diesem selbst für sie noch nie erlebten Aufstand der Elemente der Natur, der deutschen Wehrmacht das napoleonische Schicksal von 1812 zufügen zu können.

In übermenschlichem Ringen unter Einsatz der letzten Kraft der Seele und des Körpers haben die deutschen und die mit uns verbündeten Soldaten diese Prüfung überstanden und damit überwunden. Die Geschichte wird nun wohl schon in wenigen Monaten feststellen in der Lage sein, ob das Hintertreiben von Hekatomben russischer Leben in diesen Kampf eine militärisch richtige oder falsche Handlung war. Wir wissen aber eines schon heute: die bolschewistischen Horden, die den deutschen und die verbündeten Soldaten in diesem Winter nicht zu besiegen vermochten, werden von uns in dem kommenden Sommer bis zur Vernichtung geschlagen sein. Der bolschewistische Koloss, den wir in seiner ganzen grausamen Gefährlichkeit erst jetzt erkennen, darf — und dies ist unser unumstösslicher Entschluss — die gesegneten Gefilde Europas nie mehr berühren, sondern soll in weitem Abstand von ihnen seine endgültige Grenze finden!

### Bis zur Vernichtung der Feinde!

Wir empfinden in diesem Augenblick die Grösse der Zeit, in der wir leben, Eines Welt wird neu gestaltet. Während im fernen Osten das japanische Heldenvolk — genau so provoziert, geschmäht und wirtschaftlich gedrosselt wie das deutsche und italienische — in gewaltigen Schlägen zur See, in der Luft und zu Lande die demokratisch-kapitalistischen Zwingburgen zerbricht, werden in Europa die Voraussetzungen geschaffen, diesem Kontinent seine wahre Unabhängigkeit zu geben.

Denn es ist unerträglich, dass das Leben von Hunderten von Millionen Menschen von höchstem kulturellen Wert und emsigstem Fleiss für immer abhängig sein soll vom Wollen einer kleinen, wahrhaft verbrecherischen Gemeinschaft jüdisch-kapitalistischer Weltverschörer und der von ihnen vergewaltigten öffentlichen Meinung einiger dadurch allein gegen Europa eingestellter Völker und Staaten. Es kann daher auch nur eine einzige Lösung geben, nämlich: diesen Kampf solange zu führen, bis die Sicherheit eines dauernden Friedens gegeben ist, d. h. aber bis zur Vernichtung der Feinde dieses Friedens!

Indem wir aber diesen Entschluss als feierliches Bekenntnis proklamieren, werden wir am meisten der Opfer gerecht, die die Kriege der Jahre 1914 bis 18, der Kampf der nationalsozialistischen Bewegung um die Wiederaufrechterung unseres Volkes im Innern und endlich der Kampf der Gegenwart von uns gefordert haben und noch weiter fordern werden. Wie die andere Welt ihr Leben gestaltet, ist unserm deutschen Volke gleichgültig. Der Versuch aber von seiten ausserkontinentaler Mächte, fortgesetzt in innereuropäische Angelegenheiten und in Sonderheit in die Belange unseres eigenen Volkes einzugreifen, wird nunmehr einmal für immer abgewehrt und verhindert werden. Ob und in welcher Welt der amerikani-

sche Präsident zu leben gedenkt, ist uns Deutschen gänzlich gleichgültig, seine Meinung aber, die deutsche, oder gar die europäische Welt nach seinen Bedürfnissen, d. h. die uns liebgewordene eigene Welt zu stürzen und eine uns verhasste fremde aufzurichten, wird nicht nur misslingen, sondern im Gegenteil: bei diesem Versuch wird nur seine eigene Welt zu Grunde gehen. Was aber die Absicht betrifft, Europa mit dem Bolschewismus zu bestrafen, so habe ich es schon an einer anderen Stelle ausgesprochen, dass der Staat, der sich dem Bolschewismus am meisten verschrieben hat, ihm wahrscheinlich auch am ehesten zum Opfer fallen wird.

Angesichts des grossen zurückliegenden Jahres und des — wie wir überzeugt sind — nicht minder grossen kommenden, gedenken wir daher unserer Helden und derjenigen unserer tapferen Verbündeten in der Vergangenheit und Gegenwart mit dem festen Willen, dafür zu sorgen, dass alle diese Opfer keine vergeblichen gewesen sind noch sein werden.

Was auch das Schicksal von uns fordern mag: diese Jahre sein als die Zeiten jenes langen und gesegneten Friedens, der das Ergebnis des heutigen Ringens sein wird. Diesen Frieden aber so zu gestalten, dass er dem Opfer unserer Soldaten aus allen Schichten unseres Volkes heraus gerecht wird, ist die zukünftige Aufgabe des nationalsozialistischen Staates; denn sie alle sind gefallen für das ewige deutsche Volk, unser gemeinsames Grossdeutsches Reich und eine bessere Gemeinschaft der Nationen unseres Kontinents.

Möge uns allen der Herrgott deshalb die Kraft verleihen, auch in der Zukunft das zu tun, was die Pflicht von uns fordert. Mit dieser Bitte verneigen wir uns in Ehrfurcht vor den toten Helden und vor den uns trauernden Angehörigen und allen sonstigen Opfern dieses Krieges.

### Die Wirtschaftsachse

Zu dem heute unterzeichneten deutsch-italienischen Wirtschaftsabkommen werden von zuständiger deutscher Seite folgende ergänzende Mitteilungen gemacht: «Das Hauptziel der jetzt abgeschlossenen Verhandlungen zwischen Deutschland und Italien, die sieben Wochen in Anspruch nahmen, ist, wie auch im vorigen Jahre, der gemeinsame Einsatz aller vorhandenen Kräfte für die gemeinsame Kriegführung. Es musste hierbei in erster Linie eine zweckmässige Aufteilung der vorhandenen Rohstoffe zwischen den beiden verbündeten Mächten gesichert werden, wobei die Ausfuhr nach dritten Ländern erst nach der Bedarfsdeckung der beiden Staaten in Frage kommt. Die Verhandlungen waren von neuem von dem Gedanken der unlöslichen Solidarität und der entschlossenen gemeinsamen wirtschaftlichen Planung getragen.

Auf dem Gebiete des Aufbaues einer einheitlichen europäischen Wirtschaftsordnung ist von einer allgemeinen theoretischen Konstruktion Abstand genommen, dagegen der praktische Weg beschränkt worden, jedes sich heute der wirtschaftlichen Kriegführung der beiden Mächte stellende Problem nach den Notwendigkeiten des Tages zu lösen. Hieraus ergab sich eine Reihe von Einzellösungen, die zusammengenommen bereits eine einheitliche zukunftsweisende Linie ergeben haben. Die Lösung der sich stellenden europäischen Einzelfragen ist von den beiden Staaten gemeinsam nach den gleichen Grundsätzen in Angriff genommen worden.

Im Verlaufe der Verhandlungen sind im einzelnen folgende Probleme erörtert worden: Der gemeinsame Güterverkehr, der im wesentlichen auf dem Abkommen vom 26. Februar 1941 aufgebaut ist. Das in dem Abkommen vorgesehene Handelsvolumen, das auf beiden Seiten eine Milliarde Mark beträgt, ist von beiden Staaten erfüllt, teils sogar von beiden Staaten leicht überschritten worden, wobei die deutschen Leistungen in geringem Ausmass über die italienischen hinausgegangen sind. Während die italienische Ausfuhr nach Deutschland im wesentlichen Südrüchte, Jant, Roh- und Kunstseide, Zink, Quecksilber und Nahrungsmittel umfasst, führt Deutschland nach Italien Kohle, Eisen, Eisenverarbeitete Industrieartikel, Maschinen, Kriegsmaterial, Chemikalien, chemische Rohstoffe, Farben und pharmazeutische Artikel aus.

Die deutschen Kohlelieferungen, die auf dem Kohlevertrag vom 13. März 1940 beruhen, konnten in dem vereinbarten Ausmass von einer Million Tonnen monatlich voll erfüllt werden. Die deutschen Kohlelieferungen an Italien stellen auf dem Gebiete des Transportwesens eine einzigartige Leistung dar. Trotz aller Schwierigkeiten auch klimatischer Natur hat sich die im feindlichen Ausland wiederholt geäusserte Skepsis hinsichtlich der Durchführung des Kohleabkommens als völlig unbegründet erwiesen.

Nach Unterzeichnung des deutsch-italienischen Kohlevertrages stellte ein englischer Journalist die Berechnung an, dass nach diesem Abkommen alle 20 Minuten ein deutscher Kohlezug nach Italien gehen müsste und glaubte aus dieser Tatsache auf die Undurchführbarkeit des Abkommens schliessen zu können. Es besteht jetzt sogar die Hoffnung, dass die Lieferungen des Jahres 1942 in begrenztem Masse über die bisherigen Lieferungen hinausgehen werden.

Eine besondere Rolle spielt auf dem Gebiet der Rohstoffversorgung der Einsatz der Arbeitskräfte. Von italienischer Seite sind im Jahre 1941 200 000 italienische Arbeitskräfte der deutschen Wirtschaft zur Verfügung gestellt worden. Diese Zahl wird im Jahre 1942 nicht unwesentlich erhöht werden.

Von besonderer Bedeutung ist, so wird ferner unterstrichen, die Frage der Stabilisierung der Preise im gegenseitigen Warenverkehr. Auf diesem Gebiet konnte das bisher vertraglich festgelegte Preisniveau gehalten werden. Es ist jetzt von neuem eine Bindung der Preise der deutschen Ausfuhr nach Italien erfolgt, woraus sich zweifellos bedeutsame günstige Rückwirkungen auch auf die italienische Preisbildung ergeben. Besonders gilt dies für die deutschen Kohlelieferungen, die allein mehrere Hundert Millionen Mark jährlich umfassen.

Im Grosse wird auf die weittragende Bedeutung der italienischen Ausfuhr nach Deutschland für die Kriegführung hingewiesen, die nicht allein in den für die deutsche Volksernährung wichtigen Lieferungen von Südrüchten und Nahrungsmitteln, sondern auch in der Lieferung für die Kriegführung ausserordentlich wichtiger Rohstoffe besteht. Die bisher zwischen Deutschland und Italien getroffenen wirtschaftlichen Vereinbarungen haben somit die in sie gesetzten Hoffnungen voll erfüllt und gewährleisten einen weiteren, den gemeinsamen Interessen der beiden verbündeten Staaten dienenden Gütertausch.

### Die Gedenkrede des Führers

Die Rede, die der Führer bei der Weihestunde am Heldengedenktage im Berliner Zeughaus hielt, hat folgenden Wortlaut:

Als wir im Jahre 1940 zum ersten Mal in dieser Halle den Heldengedenktage unseres Volkes feierten, befanden sich das deutsche Volk und seine Wehrmacht nach Jahrzehnten demütigster Versklavung wieder im Kampf um seine Freiheit und Zukunft gegen die alten Feinde. Die wehrlose Ohnmacht des Reiches vermochte sie ebensowenig zu beruhigen, wie sie die wirtschaftliche Verelendung, die uns aufgezungen worden war, zufriedenstellte.

Es findet nun in diesen Tagen in Frankreich ein Prozess statt, dessen charakteristisches Merkmal es ist, dass mit keinem Wort die Schuld der Verantwortlichen für diesen Krieg beklagt wird, sondern ausschliesslich die zu geringe Vorbereitung des Krieges. Wir blicken hier in eine Mentalität, die uns unverstänglich erscheinen will, die aber vielleicht besser geeignet ist als alles andere, die Ursachen des neuen Krieges zu enthüllen.

Im Jahr 1918 hatten die damals für den Krieg verantwortlichen Staatsmänner Englands, Frankreichs und Amerikas den wahnwitzigen Entschluss gefasst, das deutsche Reich unter keinen Umständen wieder zu einem gleichberechtigten Faktor des wirtschaftlichen oder gar des politischen Lebens emporsteigen zu lassen. Aus diesem Verstandesleiten sich alle weiteren Massnahmen und Ungerechtigkeiten ab, denen das Reich seit dem unseligen Tag des Waffenstillstandes ausgesetzt gewesen war.

#### Nur durch Willenskraft

Das an seiner Führung und an sich selbst irigewordene deutsche Volk aber fand keinen Weg, um ein Schicksal zu wenden, das man nicht durch Unterwürfigkeit besänftigen, sondern nur durch einheitliche Willenskraft und Tapferkeit besiegen konnte. Die Folgen dieser energie-losen Ergebung in den uns auferlegten Zwangszustand waren nicht nur politisch und militärisch entehrende, sondern besonders wirtschaftlich wahrhaft vernichtende. Eines der fleissigsten Völker der Welt erlebte den fortschreitenden Abbau seiner wirtschaftlichen Grundlagen und damit den Zusammenbruch seiner Existenz. Es war vorauszu sehen, in welcher kurzem Zeitraum zahlmässig unser Volk aus seiner materiellen Not heraus immer mehr zurückgehen musste und damit das Deutsche Reich der aufoktroierten Vernichtung durch seinen eigenen menschlichen Kräfteverfall überhaupt nicht mehr entgegenzutreten würde können.

Dieser wirtschaftliche Zusammenbruch des stärksten Volkes Mitteleuropas brachte aber auch den Gegnern keine

Segen; denn ihnen war in ihrem Hass verborgen geblieben, dass die Verelendung der deutschen Nation keineswegs gleichbedeutend sein konnte mit dem wirtschaftlichen Aufschwung der sogenannten Sieger.

So begannen die in ihrer Führung durch und durch jüdisch-kapitalistisch versuchten Staaten die Erwerbslosenzahlen des Deutschen Reiches nicht nur einzuholen, sondern zum Teil sogar noch zu übertreffen trotz ihres höflichen Reichtums an allen Produkten und Schätzen der Erde.

Aber auch diese Entwicklung vermochte nicht, dem verblendeten Hass der im wesentlichen von jüdischen Elementen dirigierten Führung unserer alten Feinde eine klarere Einsicht über die wahren Notwendigkeiten der Zukunft des Lebens aller Völker zu vermitteln. Sofort nach der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus begannen sie — statt an den vorbildlichen wirtschaftlichen und sozialen Massnahmen Deutschlands zu lernen — die alten Hetzparolen wieder vorzunehmen, um ihre Völker für die neue Kampfansage innerlich erneut propagandistisch reif zu machen.

#### Riom — erschütterndes Schauspiel

Wir wissen es heute, dass schon in den Jahren 35 und 36 in England, in Frankreich und insbesondere in Amerika bei den wirklich allein massgebenden jüdischen Kreisen und der ihnen hörigen politischen Führungsschicht der Entschluss zum neuen Krieg gefasst worden war. Wir erleben daher jetzt das erschütternde Schauspiel, dass sich die Anklage der betrogenen und so schwer geschlagenen Völker nicht gegen die wahnwitzige Absicht der Herbeiführung des neuen Krieges an sich wendet, sondern ausschliesslich nur gegen die vernachlässigte und damit in ihren Augen ungenügende rüstungsmässige Vorbereitung.

Gerade diese so fremde, ja unverständliche Mentalität muss uns aber darüber belehren, wie notwendig nach der Ablehnung aller deutschen Abrüstungs- und Verständigungsangebote die militärische Vorbereitung des deutschen Volkes selbst gewesen war, um dem zweiten Angriff gegen seine Freiheit mit mehr Erfolg wehrtreten zu können, als dies beim ersten Weltkrieg 1914 der Fall gewesen war. Als wir deshalb im Jahre 1940 die Heldengedenkfeier unseres Volkes zum ersten Mal wieder im Krieg begehen mussten, taten wir dies in dem stolzen Bewusstsein, den ersten Akt einer Auseinandersetzung zu haben, die uns gegen unseren Willen aufgezungen worden war. Mit höchster Zuversicht durften wir hoffen, auch den zweiten erfolgreich zu bestehen.

Und tatsächlich lagen schon im März 1941 die Ergebnisse eines Kampfes hinter uns von weltgeschichtlichem wahrhaft einmaligem



# An 2 Tagen 138 Panzer vernichtet

### Erfolgreiches Seegefecht im Kanal - Briten-Zerstörer und Schnellboot wahrscheinlich gesunken

Aus dem Führerhauptquartier, 15. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Halbinsel Kertsch setzte der Feind mit starken Kräften und zahlreichen Panzern seine Angriffe fort. Sie wurden unter hohen Verlusten für den Gegner abgewiesen. Weitere 42 Panzer wurden vernichtet.

Nordöstlich Taganrog und im Donezgebiet wehrten deutsche, slowakische und kroatische Verbände stärkere feindliche Angriffe ab.

Im mittleren Frontabschnitt wurde eine seit Tagen eingeschlossene Kräftegruppe des Feindes vernichtet.

An der Einschließungsfront von Leningrad bekämpfte schwere Artillerie mit guter Wirkung feindlichen Nachschubverkehr und militärische Anlagen in der Stadt.

Am 13. und 14. März verloren die Sowjets 138 Panzer.

In Nordafrika wurde bei Luftangriffen auf Tobruk ein feindliches Handelschiff schwer getroffen. Italienische Jäger schossen ohne eigene Verluste in Luftkämpfen acht britische Flugzeuge ab. Im Ostteil der Cyrenaika wurden Panzeransammlungen und Zeltlager der Briten bombardiert. Nördlich Sollum torpedierte ein deutsches Unterseeboot einen feindlichen Dampfer. Der Untergang des Schiffes konnte wegen einsetzender Abwehr nicht beobachtet werden.

Die Luftangriffe auf britische Flugplätze der Insel Malta wurden fortgesetzt. Durch Bombentreffer entstanden Brände in Hellen und Entkürten.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, versenken deutsche Unterseeboote in westindischen Gewässern 12 Handelsschiffe mit zusammen 70 000 BRT, darunter drei Tanker. Ein weiteres Schiff wurde durch Torpedotreffer beschädigt. Damit haben die deutschen Unterseeboote seit ihrem ersten Auftreten an der Ostküste des amerikanischen

Kontinents im Atlantischen Ozean insgesamt 151 feindliche Handelsschiffe mit zusammen 1 029 000 BRT vernichtet, darunter 58 Tanker mit 442 000 BRT.

Im Kanal trafen deutsche Torpedo-, Minensuch- und Schnellboote auf überlegene britische Streitkräfte. In erfolgreicher Zusammenarbeit griffen sie den aus Zerstörern und Schnellbooten bestehenden feindlichen Verband an und beschädigten einen britischen Zerstörer so schwer, dass mit seinem Verlust zu rechnen ist; ferner wurden ein britisches Schnellboot wahrscheinlich vernichtet, drei weitere in Brand

geschossen oder beschädigt. Der Feind brach darauf das Gefecht ab. Unsere leichten Seestreitkräfte führten ihre Aufgabe planmäßig und ohne Verluste und Beschädigungen durch.

Bei den Kämpfen auf der Halbinsel Kertsch hat ein Zug einer Sturmgeschützabteilung unter Führung von Leutnant Spielmann am 13. und 14. März 14 feindliche Panzer abgeschossen.

Bei den Operationen deutscher Unterseeboote in westindischen Gewässern hat sich das Unterseeboot unter Führung von Kapitänleutnant Bauer besonders ausgezeichnet.

## Schwerpunkt Kampfgebiet Ilmensee

Berlin, 16. März. Stärkere Kräfte deutscher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge belegten am gestrigen Tage in rollenden Angriffen bolschewistische Panzerbereitstellungen und Truppenansammlungen mit Bomben. Im Donezgebiet wurden Vortreffer auf Flakstellungen beobachtet, die den deutschen Angriff zu stören versuchten. Nachschublinien und Bahnhöfe im feindlichen Hinterland wurden wiederholt bombardiert und dem Feind durch die Zerstörung von Zügen und Lokomotiven auf freier Strecke und beim Rangieren erheblicher Schaden zugefügt. Mehrere Strecken wurden durch Gleisunterbrechung unbrauchbar gemacht.

Der Schwerpunkt der deutschen Luftangriffe lag im Kampfgebiet des Ilmensees, wo der Feind durch Sturzkampfflugzeuge hohe blutige Verluste erlitt. Ein Tiefangriff

richtete sich gegen ein wichtiges Versorgungszentrum der Bolschewisten. Materiallager und zur Abfahrt bereitstehende Kraftfahrzeugkolonnen erlitten schwere Treffer. Die als Begleitschutz eingesetzten deutschen Jäger schossen über diesem Frontabschnitt 18 feindliche Flugzeuge ab. Ein weiteres Sowjetflugzeug wurde durch Flakfeuer vernichtet.

### Für hervorragende Waffentaten

Berlin, 16. März. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

Hauptmann Carl-August Petersen, Staffelführer in einem Kampfgeschwader.

## Und das nannte man einen Sieg!

### Nach vierzehn Tagen gibt London das Ergebnis der Seeschlacht vor Java bekannt

Stockholm, 16. März. Mehr als 14 Tage hat die britische Admiralität gebraucht, um sich von dem Schreck über die verlorene Seeschlacht in der Java-See am 27. Februar zu erholen. Jetzt erst kommt sie mit Einzelheiten heraus, die in langen Darlegungen, so gut es geht, die Niederlage, die man anfangs grossmütig als einen Sieg hinzustellen versuchte, bemänteln soll.

„In den Nachmittagsstunden des 27. Februar“, so heisst es in dem von Reuter verbreiteten Bericht, „befand sich ein Geschwader, welches sich aus dem australischen Kreuzer «Perth», dem britischen

Kreuzer «Exeter», dem USA-Kreuzer «Houston» und den holländischen Kreuzern «De Ruyter» und «Java» zusammensetzte, nördlich von Surabaja in See. In Begleitung dieser Schiffe befanden sich die britischen Zerstörer «Electra», «Jupiter» und «Encounter», sowie der holländische Zerstörer «Kortenaar». Um 16,14 Uhr nahm diese Flotte mit japanischen Flotteneinheiten ungefähr auf halbem Wege zwischen der Insel Bawean und Surabaja die Kampfberührung auf. Während Manöver unternommen wurden, um den Torpedos auszuweichen, erhielt der britische Kreuzer «Exeter» einen Vortreffer einer achtzölligen Granate im Maschinenraum. Die «Exeter» büsste dadurch an Geschwindigkeit ein und war gezwungen, hinter der Kampflinie zurückzubleiben. Der britische Zerstörer «Electra» wurde, nachdem er in einer Hushwand verschwunden war, nicht länger gesehen, daher nimmt man an, dass er versenkt wurde.

Der Bericht der britischen Admiralität schildert dann, wie die Flotte versuchte, den japanischen Geleitzug einzukreisen, muss aber zugeben, dass das nicht gelang, weil der Feind zu schnell fuhr. Daher drehte die anglo-amerikanische Flotte nach Süden ab. Eine halbe Stunde nach dem Beidrehen der alliierten Flotte nach Westen sei der britische Zerstörer «Jupiter» durch eine Unterwasserexplosion ausser Gefecht gesetzt worden und sank vier Stunden später unweit der javanesischen Küste.

Weiter gibt der Bericht der britischen Admiralität bekannt, dass sich im weiteren Verlauf ihrer Operationen auch auf den holländischen Kreuzern «De Ruyter» und «Java», Explosionen ereigneten, worauf sie sofort sanken. Der Kreuzer «Perth», der einige Beschädigungen erlitten hatte, traf am Morgen des 28. Februar um 7,00 Uhr in Tanjung Prick bei Batavia ein.

Das ist die Bilanz dieser Seeschlacht, die die Briten und Amerikaner zunächst siegreich beendet haben wollten. Von 5 Kreuzern gingen zwei verloren, zwei erlitten Beschädigungen, von den vier Zerstörern sanken zwei. Und die restlichen Schiffe, auch die beschädigten, die sich von Java nach Australien in Sicherheit bringen wollten, sind, wie Reuter in seiner Meldung weiter zügelt, unterwegs von den Japanern ebenfalls gestellt und vernichtet worden. Praktisch ist also von der stolzen Flotte der Verbündeten nur ein Zerstörer übrig geblieben.

## Jetzt sind die Affen schuld

### Warum die Ersatz-Burmastrasse nicht fertig wird

Berlin, 16. März. Die Sache mit der Ersatz-Burmastrasse fängt jetzt an lächerlich zu werden. Reuter, der bisher viele schöne Märchen verbreitete, mit welcher Vehemenz man an den Bau des geplanten Gebirgspades herangehe, und der schon ausgemalt hatte, wie sich endlose Kolonnen in Bewegung setzen würden, um den Tschungking-Chinesen Kanonen, Panzer und Munition zu bringen, die sie bisher nicht erhalten konnten, meldet heute im ernstesten Ton eine tragikomische Geschichte: «Kriegerische Affen» töten die beim Bau der Strasse beschäftigten Kulis!

Tausende von Affen griffen die menschlichen Eindringlinge in ihr wüstes und einsames Reich an, liessen ganze Lawinen von Steinen auf ihre Köpfe herabregnen und raubten nachts die Lebensmittelvorräte. An einer Stelle hätten die Bauarbeiten eine ganze Woche lang eingestellt werden müssen, bis man die feindseligen Affen mit Hilfe von Sprengladungen aus den Felsen und Dickbüschen vertrieben hatte.

Nun haben sich aber auch die Affen gegen England verschworen! Armes England, was soll nun aus Indien werden, wenn Tschungking keine Hilfe bringt!

Noch mehr bedauern wir aber Herrn Churchill, der dem englischen Volk solche Schauergeschichten aufzulesen lässt, um es auf das Scheitern eines mit gewaltigen Geschwafel angekündigten unsinnigen Planes vorzubereiten.

Wie würde das englische Volk ernüchtern, wenn man ihm wahrheitsgemäss berichtete, dass vier Gebirgszüge zu überwinden sind, von denen jeder eine Höhe von 4000 bis 3000 Meter aufweist, und ausserdem die drei grössten Flüsse Hinterindiens! Das ist eine Leistung, der höchstens die Organisation Todt gewachsen wäre. So etwas haben die Engländer nicht aufzuweisen, am allerwenigsten in Burma. Also bleiben ihnen nichts übrig, als vor den «kriegerischen Affen» stufen zu gehen.

## Verfallserscheinungen in England

### Raubüberfälle und Diebstähle an der Tagesordnung

Genf, 16. März. Der Londoner Korrespondent der «New York Times» meldet seinem Blatt, in geradezu erschreckendem Masse sei in England in letzter Zeit die Zahl der Diebstähle grösseren Stils angestiegen.

Gross angelegte Raubüberfälle und Diebstähle grösseren Umfangs, so wird in dem Bericht weiter gesagt, nähmen bei einer Eisenbahngesellschaft, die nicht weniger als 34% sämtlicher innerenglischer Eisenbahnfracht befördere, von Tag zu Tag zu und hätten jetzt ein «furchtbares Ausmass» erreicht. Selbst Eisenbahnangestellte, die seit 30 und 40 Jahren im Dienste der Gesellschaft sich nichts zuschulden kommen liessen, fielen heutzutage der Versuchung des Diebstahls zum Opfer.

In ganz England habe sich ein Bandenunwesen gebildet, das unter Mitwirkung von Eisenbahnbeamten und -Angestellten Raubüberfälle auf die Lagerhäuser durchführt. Diese Banden verfügten über eigene grosse Lieferwagen und Lagerhäuser sowie über ein Netz von Agenten, die die geraubten Waren in sehr kurzer Zeit im Schwarzhandel absetzen. Es sei vorgekommen, dass 20 t Fleisch und eine ganze Ladung von etwa 40 000 Eiern auf einmal von einer Bande gestohlen wurden. Sie seien zu Volksschädlingen ersten Ranges geworden.

### Benzinsorgen in USA

Genf, 16. März. Die Öl- und Benzinvorräte in den Oststaaten der USA sind in letzter Zeit immer mehr zurückgegangen, meldet die New Yorker Zeitung «Daily Mirror». Besonders sei feindliche U-Boote eine so grosse Anzahl Tanker an der amerikanischen Küste versenken, seien die Brennstoffvorräte in diesen Staaten in geradezu katastrophaler Weise geschrumpft. Der Präsident der Standard Oil Company von New Jersey habe aus dieser Lage heraus die dringende Bitte an sämtliche Raffinerien der weiter westlich gelegenen amerikanischen Staaten gerichtet, grössere Brennstoffmengen in die Atlantikstaaten zu schicken um — wie er dem Blatte schrieb — auf diese Weise der «verzweifelten Brennstofflage» Herr zu werden.

## Der dritte Jahrestag des Protektorats

### „Endgültiges Hineinwachsen dieses Raumes ins Reich“

Nach der New Yorker «Daily News» äusserte sich auch der stellvertretende Beauftragte für die Benzinversorgung der USA in Washington dahingehend, dass die Versorgungslage der Vereinigten Staaten in jeder Hinsicht sehr ernst sei und voraussichtlich für die Kriegsdauer sehr kritisch bleibe.

Prag, 16. März. Anlässlich des dritten Jahrestages der Schaffung des Protektorats Böhmen und Mähren durch den Führer fand im Prager deutschen Opernhaus eine feierliche Gedenkstunde statt, die gleichzeitig auch dem Gedenken der gefallenen Helden des Krieges von 1914 bis 1918, des Kampfes der nationalsozialistischen Bewegung und des gegenwärtigen Ringens galt. An der schlichten Feier nahmen die Gauleiter Jury und Henlein, Staatssekretär SS-Gruppenführer K. H. Frank, der Wehrmachtbevollmächtigte Generalmajor Toussaint sowie zahlreiche Persönlichkeiten aus Partei, Staat und Wehrmacht teil.

Der Stellvertretende Reichsprotector SS-Obergruppenführer Heydrich wies in einer kurzen eindrucksvollen Ansprache u. a. darauf hin, dass der 15. März 1939 geschichtlich gesehen nicht nur die Erfüllung der Wünsche des deutschen Herzens, sondern die reale Vollendung einer politischen Notwendigkeit darstellt. «Der grosse Krieg, den wir jetzt erleben», so sagte SS-Obergruppenführer Heydrich weiter, «ist der lebensentscheidende Kampf um den Bestand der Grossdeutschlands und Europas. Damit wird er politisch, wirtschaftlich und menschlich gerade wegen seiner notwendigen Opfer und Lasten als Schmelztiegel dazu beitragen, das endgültige Hineinwachsen dieses Raumes ins Reich zu vertiefen und zu vollenden. So ist der heutige Tag, politisch gesehen, ein Tag des dankbaren und achtungsvollen Erinnerns an jenen

15. März 1939, der staatspolitisch und rechtlich das Fundament und den Anfang schuf für jene Entwicklung und jene Aufgaben, die wir gemeinsam mit den Bewohnern Böhmens und Mährens gewillt sind, im Sinne des Reiches voranzutreiben und nach den Weisungen des Führers zu vollenden.

Im Anschluss an die Rede des stellvertretenden Reichsprotectors gedachte der Wehrmachtbevollmächtigte Generalmajor Toussaint der Helden des letzten und des gegenwärtigen Krieges. Mit einem eindrucksvollen Bekenntnis zum Führer endete die schlichte Feier.

### Antibolschewistische Aufklärungsaktion in Portugal

Lissabon, 16. März. Wie die Lissabener Zeitungen ankündigen, wird die portugiesische Legion in der kommenden Woche einen Aufklärungsfeldzug gegen den Bolschewismus beginnen. Wöchentlich zweimal werden bekannte Persönlichkeiten Vorträge halten, die vom portugiesischen Staatssender verbreitet werden.

«O Seculo» schreibt der: Die antikommunistische Kampagne durch die portugiesische Legion, die ein wichtiges nationales Ereignis sein wird, ist dazu bestimmt, alle Portugiesen über die Gefahren und Fehler nicht nur der marxistischen Ideologien, sondern auch des verabscheuungswürdigen Regimes, das seit 1917 in Russland herrscht, aufzuklären.

## 21 000 BRT im Atlantik versenkt

### Neuer Erfolg italienischer U-Boote — Bei Tobruk acht Curtiss abgeschossen

Rom, 16. März. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Im Gebiet von Mechili Spähtruppgefechte. Bei einem Einflug über unsere Linien wurde ein feindliches Flugzeug von der Bodenabwehr abgeschossen.

Durch die Besserung der atmosphärischen Bedingungen konnte die Luftwaffe der Achsenmächte eine intensive siegreiche Tätigkeit entfalten.

Bei einer Bombardierungsaktion gegen Tobruk wurde ein Handelsschiff mittlerer Tonnage schwer beschädigt und von deutschen Jägern ein feindliches Flugzeug zerstört.

Italienische Jagdstaffeln haben nach Verfolgung eine starke englische Formation im Luftraum von Tobruk zum Kampfe gestellt und ohne eigene Verluste acht Curtiss abgeschossen.

Andere unserer Luftverbände griffen südlich von Ain Gazala eine Ansammlung von Panzerwagen an, von denen über 50 in Brand geworfen oder ausser Gefecht gesetzt wurden. Von dieser Aktion ist eines unserer Flugzeuge nicht zurückgekehrt.

Besonders wichtige Ziele von Malta wurden heftig bombardiert, insbesondere die Flughäfen von La Venezia und Halfar, wo zahlreiche Brände ausbrachen. Eine Spitfire wurde von deutschen Flugzeugen abgeschossen.

Der Gegner bombardierte Bengasi, wodurch beträchtliche Schäden an einigen Privatgebäuden entstanden. Unter der Bevölkerung sind ein Toter und drei Verletzte zu beklagen.

Eines unserer U-Boote ist nicht zu seinem Stützpunkt zurückgekehrt.

Unsere im westlichen Atlantik operierenden U-Boote haben weitere 21 000 BRT

feindlichen Schiffsraumes versenkt, darunter den Tanker «Racine» von 10 000 BRT.

### HE 111 vernichtete Sowjet-U-Boot

Berlin, 16. März. Ein deutsches Kampfflugzeug vom Muster HE 111 sichtete am 13. März mittags im Seegebiet der Krim, südlich von Feodosia ein bolschewistisches Unterseeboot, das sich den sofort erfolglosen Angriffen des Flugzeuges durch schnelle Tauchen zu entziehen versuchte. Die Bomben schlugen etwa 5 Meter neben dem U-Boot ein. Ausserdem wurde das Boot wankungsvoll mit Bordwaffen bekämpft. Es konnte beobachtet werden, dass mehrere Treffer den Bootskörper unterhalb des Tauchschildes beschädigten. An der Stelle, an der das Boot im Wasser verschwunden war, brach sich ein grosser Ölflack aus, noch 20 Minuten nach dem Angriff stiegen Luftblasen an den Tauchstelle auf. Mit der Vernichtung des U-Bootes ist nach diesen Beobachtungen zu rechnen.

### 1800 Luftsiege

Berlin, 16. März. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, errang die von Major Trautloft geführte Jagdgeschwader am 11. März seinen 1800. Luftsieg. Allein an der Ostfront vernichteten die Jagdgruppen dieses bewährten Geschwaders 1430 Feindflugzeuge. In erbitterten Luftkämpfen bewiesen die Jagdflieger ihre Tapferkeit und ihre Überlegenheit im Luftkampf. Nach siegreichem Einsatz im Westen konnte das Geschwader Trautloffs schon bei den ersten Feindflügen im Osten neuen Ruhm gewinnen. An einem einzigen Juli-Tag gelang es, über dem Baltikum 50 Sowjetflugzeuge abzuschiessen. Am 1. August meldete das Geschwader seinen 1000. Luftsieg und einen Monat später den 1200., in unermüdlichem Einsatz führten die Staffeln ihre Angriffe. Abschluss folgte auf Abschluss. In den Reihen des Jagdgeschwaders erzielten einzelne Jagdflieger stolze Einzelerfolge. Für ihre hervorragenden Erfolge wurden ihnen von Führer hohe Tapferkeitsauszeichnungen verliehen. Diese erfahrenen, kampferprobten Flieger rissen durch ihr Beispiel die jüngeren mit und befähigten sie zu dem überragenden Erfolg von 1800 Luftsiegen, die ein einzelnes deutsches Geschwader im Kampf um die Zukunft des deutschen Volkes errang.

### Südafrikanischer Walfänger torpediert

Stockholm, 16. März. Reuter meldet von der britisch-westindischen Insel Saint Vincent, der 9755 BRT grosse südafrikanische Walfänger «Uniwaleco» sei am Sonnabendmorgen etwa 26 Meilen nordwestlich von Saint Vincent torpediert worden. Zwei Rettungsboote hätten am Sonntag in Kingstown 31 Überlebende an Land gebracht. Ein Rettungsboot werde noch vermisst.

Wie das norwegische Telegramm-Büro erfährt, ging das 4767 BRT grosse im Solde Englands fahrende norwegische Motorschiff «Taurus» im Atlantischen Ozean verloren. Das im Jahre 1935 erbaute Schiff gehörte der norwegischen Reederei Wilhelmens.

### „An unserer Seite steht der bessere Teil der Welt“

Budapest, 16. März. Ministerpräsident Kallay richtete am Sonntag, dem 15. März, am Feiertage der ungarischen Freiheit, eine Rundfunkbotschaft an die Nation. Nach einem Hinweis auf den Freiheitskampf vom Jahre 1848 erklärte der Redner, dass Ungarn heute wieder geschichtliche Stunden erlebe und gegen denselben gefährlichen Feind kämpfe. Ungarn werde die Waffen solange nicht aus der Hand legen, bis der Bolschewismus nicht endgültig geschlagen sein werde. Die Nation sei sich darüber im klaren, dass das Land in seiner Existenz im Laufe der Geschichte immer nur vom Osten bedroht war. Er, Kallay, sei sicher, dass die Honvedsoldaten siegreich heimkehren werden, und er lege auch das Gelöbnis dafür ab, dass sie eine andere Heimat vorfinden werden als im Jahre 1918. Denn, so sagte der ungarische Ministerpräsident, «heute sind wir nicht allein, an unserer Seite steht der stärkere und bessere Teil der Welt».

## Neues aus der Heimat

### Haifischzähne im Protektorat gefunden

In der Tertiärzeit war auch ein grosser Teil Böhmens und Mährens vom Meere überschwemmt, das über Mähren noch weit nach Nordosten reichte. Hier hinterliess das Meer seine Spuren in Gestalt von Kalkstein und Lehm. In einer solchen Lehmschicht wurden dieser Tage von Fachleuten in der Nähe von Prosnitz einige tertiäre Haifischzähne aufgedeckt.

### Mehr Muscheln und Austern von der Nordsee

Die Muschel hat sich gerade jetzt im Kriege nicht nur als ein sehr billiges, sondern auch als ein sehr wertvolles und schmackhaftes Nahrungsmittel erwiesen. Nach der Ansicht der Fachleute kann das nordfriesische Wattenmeer in der Gegend von Husum, Sylt usw. noch mehr als bisher zu intensiven Austern- und Muschelkulturen ausgenutzt werden. Es ist geplant, das Wattenmeer in 11 Betriebsgebiete einzuteilen, wobei Austern- und Muschelkulturen zu einem gemeinsamen Kulturbetrieb vereinigt werden sollen. Es besteht durchaus die Möglichkeit, den gesamten deutschen Austernbedarf aus dem nordfriesischen Wattenmeer zu decken und darüber hinaus jährlich mindestens etwa 4 Millionen kg gute Speisemuschel der deutschen Ernährungswirtschaft zur Verfügung zu stellen.

### Bienen steigen auf die Alm

Die Landesfachgruppe Imker in Salzburg hat Vorbereitungen getroffen, um auf dem Hochgebirge und dem Tauernpass sowie im hochgelegenen Lungau Wanderbienenstände zu errichten. In jedem Stand werden etwa hundert Bienenvölker ausgesetzt. Da die Versuche der Ausnutzung von Alpenblumen, vornehmlich der Alpenrose und der Erika, im Vorjahr sehr befriedigende Ergebnisse hatten, erwartet man durch die Erfassung der hochgelegenen Trachtgebiete eine Steigerung des Honigertrages.

### 25 Jahre deutsches Ledermuseum

Das deutsche Ledermuseum in Offenbach a. M. sah am 13. März d. Js. auf ein 25jähriges Bestehen zurück. Es wurde mitten im Weltkrieg 1917 von Professor Dr. Ing. eh. Hugo Eberhardt gegründet und von ihm als sein persönliches Lebenswerk aus bescheidenen Anfängen in rascher, erfolgreicher Aufbau-

arbeit zu der Bedeutung und Ausdehnung geführt, die es heute als einziges Institut seiner Art in der ganzen Welt bekannt gemacht haben. Wer sich über die kulturelle Bedeutung des Leders, die Geschichte seiner handwerklichen und künstlerischen Verarbeitung, seine Verwendung bei allen Völkern und zu allen Zeiten unterrichten will, muss das einzigartige Institut kennen.

### Zoobär biss einen Arm ab

Eine viel verbreitete Unart kostete einer Besucherin des Karlsruher Stadtgartens den Unterarm. Als die junge Dame eine kurze Pause auf der Durchreise zu einem Besuch im zoologischen Garten benutzte, liess sie sich verleiten, die Schranke vor dem Raubtierhaus zu übersteigen, um einen Kragenbären durch die Gitterstangen hindurch zu füttern. Das Tier ergriff die Hand der Unvorsichtigen und biss ihr den Unterarm ab.

### Auslandsreise der Wiener Sängerknaben

Die Wiener Sängerknaben sind zu einer Konzertreise nach Flandern abgereist. In Brüssel, Löwen, Gent, Brügge, Cortrijk, Antwerpen, Charleroi, Namur und Lüttich fanden Konzerte statt. Die Weiterreise nach Spanien führt die Sängerknaben durch das besetzte Frankreich. In Spanien sind Konzerte in Valencia, Madrid, Barcelona, Oviedo, Bilbao und San Sebastian vorgesehen.

### Vollstreckung eines Todesurteils

Berlin, 14. März. Am 13. März 1942 ist der am 4. Juni 1905 in Bautern (Kreis Bergstrasse) geborene Heinrich Schmidt hingerichtet worden, den das Sondergericht in Darmstadt am 5. März 1942 als Gewaltverbrecher, Sittlichkeitsverbrecher und Volksschädling zum Tode verurteilt hat. Schmidt hat sich an einem Mädchen und einer Frau, deren Ehemann im Osten eingesetzt ist, schwer vergangen.

Herausgeber: Propaganda-Kompanie

Dienststelle: Feldpostnummer 17007

Schriftleiter: Uwe Sass, Sonderführer



# „Wie die ersten Menschen“

Torheiten der Verliebten / von Hans Brandis

«Was sind denn das für Sachen, Eva?» sagte Adam und legte die hohen Stirn in senkrechte Falten. «Sie sollen nicht doch nicht immer hänseln!» Eva aber lachte, ihre weissen Zähne schimmerten, und schelmisch glänzten ihre Augen im späten Licht.

Eine leichte Kränsele die Oberfläch des Sees, kleine Kränsele die über das Ufer und liessen das kobaltblaue Kanu, in dem die beiden sass, sacht auf und nieder schaukeln. Das Schiff raschelte...

«Klingt es nicht genau so, als ob ein nervöser Bürovorsteher in einem Briefordner kramt und das dünne Durchschlagpapier in seinen Fingern raschelt?» meinte Eva. Über diesen Vergleich musste Adam nun wieder lachen, und sie hatte sie dies bemerkt, begann sie ihr Spiel von neuem: Sie griff in die grosse Tüte, in der die Äpfel der letzten Zuteilungsperiode lagen, suchte behilflich den schönsten, rotblauen heraus, hielt ihn dem Adam vor den Worten: «Eins abhissen?» dicht vor die Augen und zog ihn blitzschnell wieder zurück, sobald dieser danach griff.

Das Boot schaukelte. Sie lagte dicht am Ufer, eine mächtige Esche spannte ihre Zweige weit über das Wasser, ihr Blattwerk breitete sich über dem Kanu gleich einem Baldachin aus.

«Hui, da schau'n Sie her!» rief Adam plötzlich und wies aufgeregt in den Wipfel des Baumes. «Uiii — —». Eva wandte den Kopf, Adam glaubte den Duft ihrer weichen Locken zu spüren, er schien ihm der nämlliche wie jener der kleinen, tiefvioioletten Blüten des Heliotrop, die inmitten dunkelgrüner Blätter die Rundbeete des Hofgartens zierten. «Was ist denn?» fragte das Mädchen. «Da, seh'n Sie denn nicht?» «Nein, was?» — «Die Schlangel!» — «Wo?» — «Na da — wie, können Sie sie wirklich nicht sehen, dort auf dem Mittelsten Ast? Wie sie schillert, stahlblau, giftgrün, tief kupferrot. Und wie gross sie ist — sicherlich weit über drei Meter. Wie sie sich ruhig züngelnd langsam vorwärts schiebt!»

«Adam», sagte Eva streng, «schämen Sie sich nicht? Jetzt kennen wir uns noch keine vier Wochen, und da kriegen Sie es schon übers Herz, mir, ohne rot zu werden, ins Gesicht zu lügen? Ja, schämen Sie sich denn wirklich gar nicht?»

«Ich schäme mich», sagte Adam, der in Wirklichkeit Alexander Theodor Faber hiess und Axel genannt wurde. Ihre junge Bekanntschaft dankten Adam und Eva dem Umstand, dass sie — nicht ganz zufällig! — eng beieinanderstehend im Seitengang eines Schnellzugwagens das Missfallen eines Mitreisenden hervorriefen, der sein ziemlich umfangreiches Gepäck nur sehr am ihnen vorbeizwängen konnte. «Wie die ersten Menschen», hatte der Herr mit den dicken Kof-

fern tadelnd gesagt, und hiermit den beiden, die gleichzeitig in schallendes Lachen ausbrachen, die Namen Adam und Eva geschenkt. Und nun verbrachten sie ihr zweites Wochenende draussen in Adams kobaltblauen Kanu auf dem See.

«Wenn Sie schon so viel überflüssige Phantasie besitzen», sagte das Mädchen, «dann erzählen Sie mir mal eine schöne Geschichte.» Und sie lehnte sich behaglich in die Kissen zurück, die langen, schlanken Beine weit von sich streckend. Mit ihrer schmalen Rechten planschte sie mitwillig in dem schon abendlich kühlen, schwarzgrünen Wasser.

«Dann werde ich Ihnen mal die Geschichte vom Sündenfall erzählen», begann Adam. «Also: der Baum der Erkenntnis war ganz zweifellos eine Art des echten Gravensteiners. Das subtropische Klima des Paradieses sowie einige gelungene Pfropfversuche hatten den Früchten ein unvergleichliches Aroma verliehen, süß und würzig. In den knorrigen Ästen dieses Apfelbaumes nisteten schrillende Paradiesvögel, und in seinem Schatten spielten Löwen und Lämmlein miteinander. Wer fürchtet sich vor'm schwarzen Mann? Millionen Bienen summt, und Lilienluft erfüllte die warme Luft. Es war am Nachmittag eines 27. Septembers, als Adam und Eva, Arm in Arm, unschuldig wie zwei neugeborene Kindlein, ein Liedlein vor sich hinträlernd, des Weges daherkamen...»

Ein kleiner weisser Dampfer bog um die Ecke der weit vorspringenden Landzunge. Das Lachen junger Mädchen scholl herüber. Ganz vorsichtig zog Eva die Hand aus dem Wasser und griff abermals in die Apfelutüte. «Adam», sagte sie und reichte ihm lächelnd

**EISBLUMEN**  
Von Hertha Krüger

*Der Mund haucht in die blanken Scheiben  
Und tausend unsichtbare Blüten kuss.  
Aus weissekrystallinen Märchenzeiten  
Erstehen Palmen, die sich weiten,  
Und Sternenschweif in raschem Fluss.*

*Und immer sind es diese gleichen  
Gezackten, runden, spitzen, weichen  
Gebilde, ewig wie die Welt.  
Sie sind auf gleiche Art zu lesen  
Wie alle Bilder, alle Wesen,  
Die Gott in sich versammelt hält.*

die Frucht. Und der Apfel war süß und würzig wie der vom Baum der Erkenntnis. Da erhob Adam sich von seinem schmalen Sitz — das Boot schaukelte — griff hinüber zu Eva, schlang wortlos die Arme um ihren Hals und küsste ihre weichen, duftenden Lippen. «Du», sagte er, «ist es nicht wie im Paradies?»

War es die Bugweile des kleinen Dampfers, die das Kanu erreichte, war es die ungestüme Umarmung, in der die beiden «ersten Menschen» sich umfingen?

Am nächsten Morgen rief Alexander Theodor Faber bei der Firma Weill und Co., Papiergrosshandlung, an: «Könnte ich, bitte, Fräulein Larsen einen Augenblick sprechen?»

«Tut mir leid, Fräulein Larsen ist heute nicht hier. Sie ist krank.»

Daraufhin wählte er die Nummer der Pension Elviria: «Könnte ich, bitte, Fräulein Larsen einen Augenblick sprechen?» — Danke, sehr gern, ich warte. — Hallo, wie? Erkältet,

«Jo», meinte Entenhart eingeschüchtert und mit wehmütigem Seufzer, sich am Hinterkopf kratzend, «dann trag i halt Gittername's ander Päckli wieder z'ruck, 's isch zum Glück nit wit.»

«He», glückte er sich an seinen Schwager, ein welchem ist jetzt die bessere Marke, im weissen Päckchen oder im roten?»

«Trag's weisse zurück», sagte Adam Würstlin etwas unwirsch, «ich wart derweil beim Stubenwirt, aber mach hurtig.»

Der Grenzer meinte, sich geradezu entschuldigend: «Gehe die Vorschriften ist halt kein Kraut gewachsen.»

Eben vielleicht doch einmal, dachte der Knitzinger ganz, ganz verschmitzt, obschon Gedanken ja nach dem bekannten Lied zollfrei sein sollen.

Es ging eine kleine Weile, da schob sich Sepp Entenhart wieder durch den Zoll, blitzelte dem Grünen zu, indem er sich den Schnurrbart wuschte.

«Ich hab noch einen pfetz!» sagte er wieder. Das rote Stumpenpäckchen schaute wie eine Nebensache aus der schwelligen Faust. «So was Herbes, Gutes an Rotwein hat man im Badischen Kaum, als wie ihn der Läubewirt ausschenkt. Ja, nu, zum Trinken ist er da.»

Er steckte sich aus dem roten Päckchen einen Stumpen umständlich unter die Nase und ging gemächlich durch die Schranke. Adam Würstlin wartet schon ungeduldig.

Entenhart grinst breit. Warum der so grinst? dachte Würstlin argwöhnisch. Nach einer Weile raunte Entenhart glucksend vor Wonne: «Mei, du, jetzt hanf fünf!»

Eine Hand mit gespreizten Fingern streckte er in die Höhe: «Gelt aber, das gibt ein Rätsel: Aus zwei wird eins, aus eins wird fünf!» Und der Zöllner? «Wenn er einmal nicht fragt, schiessis Kraut über die Grenze.»

«Ihr Knitzinger», sagte Würstlin bewundernd, «ihr Knitzinger seid Spitzbuben, ihr balbiert auch eines Tages selber den Teufel über den Lüffel.»

Alle Augen auf Pfingsten, zog der Gesangsverein «Rauer Sangs» dem Knitzingers beste Bürger tätig oder untätig angehört, hinterher in die freie Schweiz an den Vierwaldstätter See, allwo sie in einem Städtchen, genau so gross und männerbieder wie Knitzingen, zu Gast erschienen. Darnach wechselten meistens im Juni auf einen Sonntag die Schweizer nach Knitzingen herüber, trugen ihre schmalen Kapps recht verbergen auf dem Kopfe, so dass es den Weibern

## Mit dem Heuschlitten über Firnfelder

Gefährliche Winterarbeit im deutschen Hochgebirge

Wenn die Alm im Hochsommer in schönster Blüte steht, muss der Bergbauer oft wochenlang hinauf, um dort mühselig das «Wildheu» zu schneiden, bis die primitiven Heuhütten gefüllt sind. In sengender Sommerhitze, vom Steinschlag bedroht, an steilen Hängen, oft, angefüllt und mit Steigseisen ausgerüstet, über gährenden Schluchten und senkrecht abfallenden Felswänden, sammelt der Bergbauer in harter Arbeit sein Wildheu. In den Heuhütten wird es aufgestapelt und kann erst im Winter auf Heuschlitten zu Tal gebracht werden.

Das Heuziehen ist für den Bergbauern ein grosses Ereignis. Zumeist geschieht es in Gemeinschaftsarbeit. Frühzeitig werden auch die Buben dazu herangezogen, um diese schwere Arbeit mit aller Fachkenntnis zu erlernen.

«Morgen geht ins Heu!» jubelt die Buben des Walderbauern in Prügelgraten am Grossvenediger, und sie fiebern dem Augenblick entgegen, wo sie zum erstenmal den «Alten» in die steilen Bergwiesen folgen dürfen, um das würzige Bergheu über lawinengefährliche Hänge zu ziehen. Auch die «Jandeln», die Bergbauerntöchter freuen sich, denn sie werden mit der Mutter die «Am Kraband» (Heuzieherkraband) nachmals richtiger Heuzieher sein. Da schickte er den Much und den Christl, seine beiden halbwüchsigen Buben, zu den Nachbarn, damit sie mit zum «Häzchen» gehen. Noch beim Vollmondlicht wurden die nötigen Vorbereitungen getroffen. Alles wurde griffbereit hergerichtet, das Hazerband, die Hazerstecken, die grosse, windsichere Laterne, die Schneereifen und vor allem die Füsseisen, ohne die man im Winter nie in den Berg gehen kann.

Wie dann in der Frühe des grossen Tages die Walderbauernbuben in die Hosen

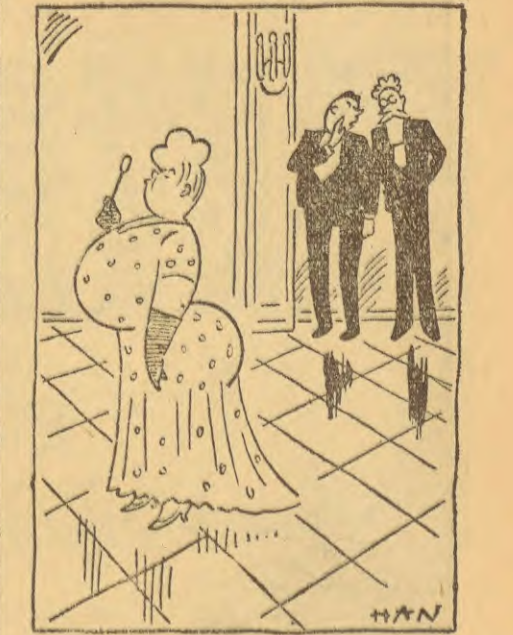
Schnupfen, Husten, das tut mir aber leid, woher denn? — Wie, scheinheilig, ich? Na, hör' mal! — Ich komme gleich nach dem Büro zu dir — wiederholte, gute Besserung, Eva!»

Er legte ihr auf die Bettedecke, die sie bis dicht unter's Kinn gezogen hatte, drei Päckchen, deren buntes Einwickelpapier verriet, dass sie aus einer grossen Spielwarenhandlung stammten. «Dies ist für dich», sagte er, auf das kleinste weisend, und sie wickelte behutsam ein Schächtelchen aus, in dem sich zierlich aus Holz geschnitzt, Adam und Eva der Baum und die Schlange, Giraffe und Elefant, Hund und Katze, Kaninchen und Krokodil einträchtig beieinander fanden. «Damit du unser Paradies nicht vergisst», sagte er.

«Und was ist in den beiden anderen Päckchen?» — Diese gleichen sich äusserlich wie ein Ei dem anderen, und zu des Mädchens Verwunderung enthielten beide ein Steckenpferdchen, ja, zwei zum Verwechseln ähnliche Steckenpferdchen. «Aber was soll ich denn damit?» fragte Eva.

«Die sind ja nicht für dich, die sind doch für Kamit und Abel», antwortete Adam, «und damit sie nicht schon über ihre ersten Spielereien ins Streiten geraten, habe ich gleich zwei gekauft. Wir werden gut auf sie aufpassen müssen...»

«Liebster, das», sagte sie, und dann küsstest sich Adam und Eva abermals.



«Das ist die Frau von Baumeister Lotrecht!»  
«Er scheint den romanischen Stil zu bevorzugen: überall Rundbogen!»

## Zwei Schmugglergeschichten

Erzählung von Hermann Eris Busse

ordentlich schwerfiel, von Vergleichen zu Ungunsten der Irigen abzusehen.

Mit sangesfreudigen Kehlen also zogen, als der Pfingstmontag herangekommen war, mit Sonnenschein und Blütenschnee Knitzingers wunderbare Männer, die tätigen und die untätigen der Gemeinschaft, ins Ausland. Fröhlich und feucht ging es her den ganzen Tag. Man vergass Steuertermine und Frau und Kind daheim, ja, mancher einer vergass sogar, als der Abschied von den Gastfreunden genommen wurde, dass er fürs Leben Treue geschworen einem geliebten Weib und kniff ein lustiges Schweizer Mädli in den festen Arm, wenn nicht gar noch mehr geschah.

Bei den meisten Männern aber, vorab denen gesetzten Alters, ging es darum, möglichst schlanke Stumpen zu schmuggeln, denn darauf waren alle veressen wie die Zigeuner auf die Geige. Nun gut, dieser gerissene Sepp Entenhart und ein paar andere Knitzinger Eutedel machten unter sich aus, Knitzingen auf Hüpflecken unter Hut knüben zu tragen, auf Höflichkeitserfunden kämb' bei einer so heiteren Sängerschar sowieso nicht mehr an, das fröhliche Gesicht genigte, und bei Vereinen drückten die Zöllner ja vielleicht mal ein Auge zu.

Gesagt, getan. Als bald, nachdem der Einkauf getätigt war, befanden sich die Stumpenpäckchen, verstoßen hineingeschmuggelt, unter den grobköpfigen, schwarzen Hüten wohlverwahrt. Man lupfte noch einen Schoppen und noch einen. Terlaner und Neuchâtel'er gab es ohnedies daheim ein Jahr lang nimmer, und was tat's? Bis man heim kam in ein paar Stunden, war der Boden, jetzt ein wenig beweglich unter den Füssen, aus Gummi sozusagen, wieder fester und starr. Also trink, o Auge, was die Wimper hält — jubelte Entenhart oft und oft.

Man kam an den Zoll. Es gab ein Gedränge, Gelächter, Gejodel. Die Hüte blieben, wo sie hingehörten. Es schien alles gut zu gehen. Da muss plötzlich dem Entenhart, der immer, wenn er zu tief ins Glas gekuckte, ein ritterlicher Frauenlob wurde, ein nettes, junges Mädchen über den Weg laufen und — jäh, grüß Gott, mein Schatz, da schwenkte er den Hut. Die beiden Grünen sahen natürlich sofort die Stumpenpäckchen auf dem Boden tanzen und boten humorlos genug dem Ganzen halt.

Alle Hüte mussten gelupft werden, und das war die höflichste, aber auch die teuerste Sängerehre, die sie je gemacht. Sie sollen ziemlich degenmäßig heimgekommen sein. Sothier heissen die Knitzinger in den Nachbarorten die Hutstumper. Und es geht an alle unhöflichen Buben die Frage: He, haste Stumpen unterm Hut?

Selbstgebrannt dabei, den er seinen erwachsenen Helfern weiterricht. «Hebt Leib und Seel zusammen!» sagt er schmunzelnd und wischt sich den Schnurrbart.

Im Renntempo zu Tal Drunten über der Isel liegt kalter blauer Nebel, und oben bei der Heuhütte ist es so herrlich warm. Noch eine Weile sonnen sich die Hazerier im weichen Schnee. Dann wird ein kerniger Spruch gesagt, und sie bitten den Herrgott um eine glückliche Abfahrt. Zuerst fährt der Walderbauer, hinter ihm seine beiden Buben, der Christl und der Much, und dann folgen gewissermassen zur Rückendeckung und Sicherung die anderen erfahreneren Hazerier. Die Heuschlitten sausen zu Tal. Auf glatten Wiesen erreichen sie Geschwindigkeiten, die an einen Rennwagen erinnern. Die Hazerier haben sich vorne zwischen die Schlittenhörner festgeklemmt. Sie kennen jede Senkung, jede Biegung, jeden Lärchenstamm und alle Felsenriffe. Die genagelten Bergschuhe und die Hazerstecken greifen in den Schnee, dass er meterhoch aufwirbelt und lange Faden zieht. Manchmal muss gestoppt werden und zwei, drei, ja sogar vier Männer sind erforderlich, um einen Schlitten über die steilsten Gefahrenstrecke zu bringen.

Verschwitz und müde kommen die Hazerier unten im Dorfe an. Es war eine schwere, aber herrliche Abfahrt. Daheim hat die Mutter schon frische Hemden am Ofen gewaschen, die alten sind von Schweiss und Staubschnee völlig durchnässt. Bald sind sie umgezogen. Dann setzen sich alle Hazerier wortlos um den kantigen Bauernstisch. Zuerst kommen Kartoffelschmarren, dann folgen Knödel, und das grosse Ereignis des Festessens bilden die schmalzbackenen Hazerkrappen und der Hazerblattstock. Dann beginnen die Alten zu karten, der Much und der Christl legen sich hinter die Ofenbank. Bald schlafen sie ein und träumen vom Hazer schlafen, von der goldenen Bergsonne, von den schneeweissen Almen, von der herrlichen Abfahrt und von ihrer wunderschönen Heimat, für die ihre grösseren Brüder, der Sepp, und der Hannes und der Westl als Gebirgsjäger in Norwegen und in Narvik und an der Eismeerfront kämpften und kämpfen.

## Ein ganz verdrehter Tag

Heitere Gegenwartsskizze / Von Marie-Luise Maier-Tillessen

Die alte hutzlige Eckenhäuslerin kam den Schneepfad herab, klopfte die eisigen Schneiders Haus und verschloß die sichstollen von den Schuhsohlen herunter. Margret, die junge Hausfrau, trat unter die Tür und wünschte guten Tag.

«Braucht noch guten Tag sagen,» brummelte die Alte dagegen, «siehst nicht, was es über dem Rosskopf für ein Dreckwetter zusammenbraut? Und heut morgen hat der Kaut auf meinem Fenstersims geschrieben, dass es mir nur den Rücken runtergeschrien ist, und dreimal ist mir eine schwarze Krähe über den Weg gehüpft. Und dann noch eine, die einem guten Tag wünscht! Behalt's für dich, deinen guten Tag!»

«Jessas, Marie,» schrie da die Margret und stürzte hinein, «jetzt ist sie schon davon mit Gestank...» Und meinte die Morgenmüde, die ihr bereits entgegenliegend und entgegenduftete. Im gleichen Augenblick begann der kleine Peter mordsjämmerlich in der Kammer zu brüllen und die Katze sprang mit einem Stück Speck vom Küchentisch herunter. Sie schlug mit dem Aufwischlappen nach dem «widerlichen Viach» und meinte auf einmal, obgleich das sonst nicht so schnell ihre Art war, die Flinte ins Korn werfen zu müssen: «Heut gehts schön los. Mag allerhand kommen, bis der Tag herum ist!»

Und wie man es halt wünscht, so geht es einem im Märchen und im Leben nicht minder: Der Hefeteig ging zwei Stunden überhaupt nicht und dann lupfte es ihn den Deckel, dass es nur ein Sonntagskuchen zweiter Güte wurde: die Nachbarin kam und klagte, dass sie heute notschlachten müsse, und Eckerts Gustav sei vermisst, und Fra: Heck habe ihre ganzen Lebensmittelkarten verloren. Peterle ärgerte seine Mutter so gut und recht es eben nur bubemöglich war. Frankle warf die kitschige Verlobungsvase mit einem Ballweitwurf zum Teufel und Hedwig tat eine Handvoll Zucker anstatt Salz an die Kartoffeln. Es war eine wahre Pralze zu leben!

Frau Ratschreiber kam vorbei und sagte: «Mit dem Schubbezugschein wird es schon noch eine Weile dauern!» Und der Elektriker verlangte eine Lichtrechnung, dass der Geldbeutel in Margrets Händen nur so zitterte.

### Ausgeglichener Tadel

Als Friedrich der Grosse 1754 eine grosse Truppenbesichtigung vornahm, tadelte er zum Schluss das Regiment des Obersten v. S. Dieser ärgerte sich so darüber, dass er bereits am nächsten Tage um seinen Abschied nachsuchte, den er mit Kränklichkeit begründete.

Der König, der den Regimentskommandeur sonst sehr schätzte, wollte ihn durch seinen etwas zu scharfen, freimütigen Tadel nicht kränken. Er lehnte sein Abschiedsgesuch ab, liess ihm in der Erkenntnis, dass er gegen den tüchtigen Offizier zu hart gewesen war, selbständige Worte senden und schrieb selbst dazu:

«Lass Er sich das ein Trost sein: Mir geht es auch nicht immer, wie ich es gern haben möchte! Trotzdem aber muss ich doch König bleiben! Gegen Seie Kränklich it helfen Rhabarber und Geduld vortrefflich!»

«Ach Gott, und zum Kuckuck mit der blöden Eckenhäuslerin,» jammerte die junge Frau, «da soll man nicht abergläubig sein, aber wenn es einem doch so dreckig geht!» Da bog auch schon der Briefbote um die Ecke und gab ein Feldpostpäckchen und die zwei letzten Briefe zurück.

«Das tut mir leid,» sagte er dazu und hinter diesen freundlich teilnehmenden Worten meinte Margret plötzlich eine Welt von Genüssen zu spüren. «Wist ihr nichts sonst?» rief sie dem erstaunten Mann nach und dann machte sie sich in die Stube, packte das liebevoll zugeschützte Päckchen aus, wobei ihr heisse Tränen auf die Hände tropften und glaubte mit einemmal zu wissen, dass ihrem Mann, dem braven Schorsch, etwas zugestossen sei. Die Kinder kamen leise hereingeschlichen, schluchzten zuerst eine Weile mit und als es ihnen zu lange währte, machten sie sich mit Freude über die Leckereien her. Das rüttelte Margret wieder auf, und nachdem sie alle der Reihe nach durchgewalkt hatte, versiegte auch ihre Tränen, — sie machte sich todtraurig an das weitere Tagewerk. Jetzt war ja alles eins, dass die Goldi nicht recht frass und die Pfannkuchen verbrannten, dass es nachmittags Regen gab und die Wäsche wieder nass wurde, dass die Uhr nachging, so dass von den Fünf-Uhr-Nachrichten gerade noch beim Anstellen zu hören war... und das waren die Nachrichten des «sprachlosen Dienstes» (wie Klara altklug behauptete).

Oh, — wer von uns kennt sie nicht, diese kröpligen, einfältig leeren Stunden und Tage, die einen plötzlich anfallen, sollen wir aber doch mutig entgegenstehen denen. Bei Frau Margret war's halt auch so, dass sie nun einmal der unterliegenden Teil gewesen war, aber als gegen Spätnachmittag mit einmal die helle Sonne durch das Gewölk brach und die Kinder mit Begeisterung ihre strahlende Lebenskraft nicht aufs Mutterärgern, sondern aufs Holzschleitespalten, Wassertragen, Kartoffelwaschen, Schuhputzen, Stubefegen und Klingelknopfpolieren warfen, wandte sich das Blatt.

Die Abendmahl blieb in ihren Grenzen, die Katze brachte demütig eine Maus vor Mutters Füsse geschleift, der Kuchen lachte zuckerbesät vom runden Holzteller, — oh, wenn er nur dreimal so gross gewesen wäre! — aber dafür brachte die Nachbarin eine schöne Schlachtplatte und sagte, sie habe gute Nachricht, denn der Gusti sei nur leicht verwundet und Frau Heck habe ihre Lebensmittelkarten bei Metzger Freund wieder erhalten. Die verzeckerten Schneiderhauschen bald wieder verdaut und Margret dachte, dass es um die blöde Blumenvase auch wirklich nicht schade gewesen sei und streichelte Frankle mal so zufällig über seinen Strubbelkopf, wohin er eine eigentlich unberechtigte Kopfnuss bekommen hatte.

«Siehst Mutter, die Wäsche ist pulvertrocken geworden,» schleppte sich Lisa mit dem Korb ab, und Peterle drehte so lange am Rundfunkgerät herum, bis er wirklich eine feine Sondermeldung herangeholt hatte.

Ja, — gibts denn so was? So eine verdrehte dumme, schöne Welt, so eine rosig-graue... «Ja, ja,» dachte Margret und seufzte doch noch einmal ganz tief, «eben doch auch graue, denn unser Vaterle, der arme...»

Da schrie die Hedwig auf der Haustür-



# „Strecke frei!“ — Kriegstransporte rollen!



Auf einem Bahnhof im östlichen Operationsgebiet. Das etwas vorsintflutliche Exemplar von Sowjetlokomotive, die von den deutschen Eisenbahnern erst wieder brauchbar gemacht worden ist, hat sich bestens bewährt

Berlin, im März. Mit jedem Kalendertag rücken wir dem Frühling näher, daran ist nicht zu rütteln. Wenn wir den Winter hinter uns haben, werden wir sagen: «Gut, dass wir's geschafft haben!» An diesem Winter ist alles dran, Kälte und viel Schnee, uns hat's gelangt. Unsere Männer im Osten können ein Lied davon singen, aber sie haben standgehalten. Standgehalten haben ebenso auch unsere wackeren Eisenbahner!

Der Reiseverkehr ist eingeschränkt worden, laufend hat man die Bevölkerung ermahnt, nur wirklich dringende Reisen zu unternehmen. Manch einer hat vielleicht gemeckert, ernst hat's aber wohl keiner gemeint, und sitzengelieben unterwegs ist auch niemand. Jeder halbwegs vernünftige Mensch sagt sich, dass heute Kriegstransporte vorgehen; Onkel Franz in Oberbayern, oder Tante Paula am Rhein kann man später immer noch mal besuchen.

Wenn nur alle eine Ahnung hätten, wie die Deutsche Reichsbahn beansprucht wird und wie sie sich tatsächlich jeder Situation gewachsen zeigt! Bedenken wir mal eins: Flüsse und Kanäle sind zugefroren. Monatlang muss die Bahn allein den ganzen Verkehr auf sich nehmen. Lebensmittel müssen vom Erzeuger zum Verbraucher an die Städte herangeführt werden. Material für die Rüstung muss über die Schienen rollen, die Transporte der Wehrmacht drängen, alles will geschafft sein. Wenn es trotzdem gelingt, dem deutschen Volk empfindliche Folgen eines harten Winters zu ersparen, so ist das in erster Linie dem unermüdlichen Einsatz des deutschen Eisenbahners zu danken, der Tag und Nacht, bei Wind und Wetter, bei Eis und Schnee auf seinem Posten steht und unerschrocken seine Aufgaben oft auch unter den Einwirkungen feindlicher Angriffe erfüllt.

### Als wären 80 Divisionen befördert worden

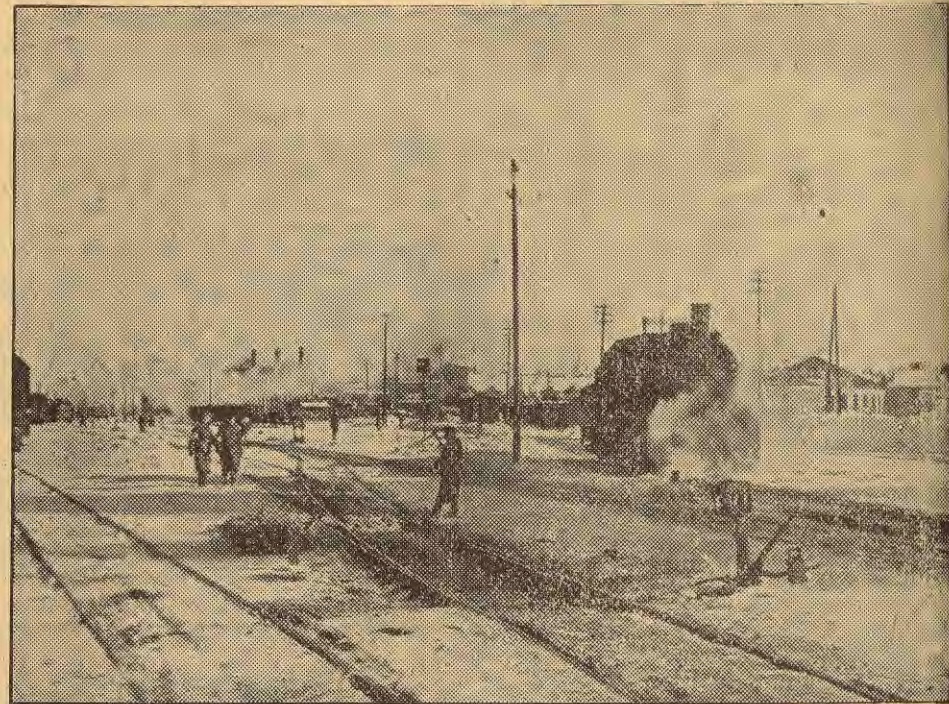
Eine Unzahl von Sonderzügen musste ausserdem bereitgestellt werden, um z. B. Kinderlandverschickungen und Umsiedlerbewegungen durchzuführen, die Millionenheere ausländischer Arbeiter an ihre Arbeitsstellen bzw. von diesen nach ihrer engeren Heimat

zu bringen. Im letzten Jahr waren diese Sonderzugleistungen gleichzusetzen mit der Beförderung von etwa 80 Divisionen. Eine Million Tonnen Kohle waren monatlich zu befördern, dazu sind pro Tag rund 3000 Waggons erforderlich. Natürlich wird versucht, die Transportwege möglichst zu verkürzen. So wird z. B. oberschlesische Kohle oder die Kohle des Sudetenlandes weitgehend in die nächstgelegenen Bezirke Sachsens oder des Protektorats gefahren. Aber es lässt sich nicht vermeiden, dass Versorgungsgüter auch

senbahner ebenso sehen, wie z. B. weit im Osten, in Smolensk oder anderen Orten der auf deutsche Spurweite umgenagelten sowjetischen Schienenstränge.

### Bei 40 Grad Kälte auf den Strecken des Ostens

Vom Einsatz der Deutschen Reichsbahn im Osten macht man sich kaum richtige Vorstellungen. Schwierigkeiten sind zu bewältigen, wie man sie in Deutschland überhaupt nicht kennt. Auf den riesig langen



Die deutsche Reichsbahn in vollem Betrieb auf einem sowjetischen Bahnhof

über weite Entfernungen transportiert werden müssen. Von Rumänien ist das kriegswichtige Öl heranzubringen. Was für die Erringung des Sieges erforderlich ist, muss selbstverständlich bevorzugt werden. Im vergangenen Jahr mussten rund 75 v. H. mehr Güter befördert werden, als im Jahre 1938. Fast ein Fünftel mehr Wagen waren für Kartoffel-Transporte zu stellen als 1940.

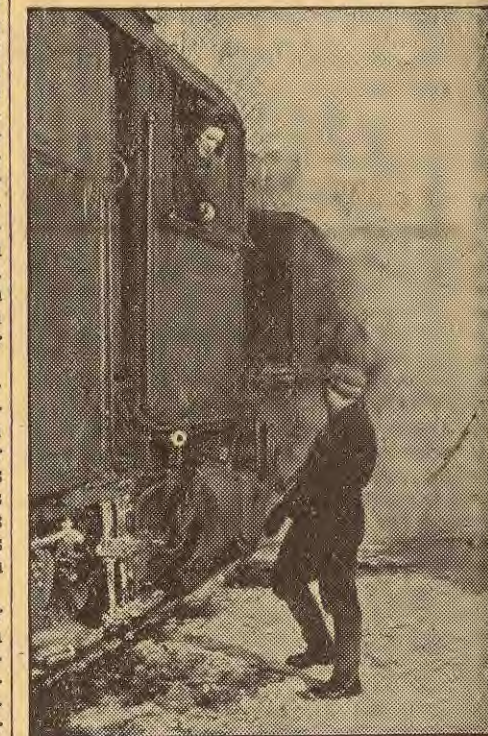
### Was man vom Bahnsteig aus nicht sieht

Man kann die leitende Betriebsstelle der Reichsbahn mit einem Gefechtsstand vergleichen, von dem aus die Divisionen der Eisenbahnwagen eingeteilt und jeweils an die Brennpunkte der Transport-«Schlachtfelder» geworfen werden. Die schönste Planung aber kann in die Binsen gehen, wenn der Wettergott unversehens dazwischenhaut und Berge von Schnee und vielleicht noch Kälte schickt. Bei starker Kälte rollen die Wagen nicht allein von den Ablauframpen der Rangierbahnhöfe. Eisenbahnerfäuste oder Maschinenkraft müssen da einspringen. Zur Auflösung eines Güterzuges werden statt einer Stunde deren sechs benötigt. In luftgeheizten Gebieten wird nachts auch noch bei eingeschränkter Beleuchtung rangiert. Dabei müssen die Züge pünktlich aus den Bahnhöfen rollen, wenn nicht Verspätungen und damit zusätzliche Belastungen der Strecken eintreten sollen.

Weichenzungen, über die wir als Reisende mit sanften Stößen hinweggleiten, können einfrieren. Die Stellwerke alarmieren dann. Sofort ist das Auftaukommando zur Stelle. Dazu sind etliche Mann nötig. Das sind alles Dinge, die man vom Bahnsteig aus als Reisender nicht sieht. Trotzdem muss alles klappen. Das Millionenheer des Reichsbahnpersonals ist mit Hochdruck am Werk.

Bei dem ungeheuer starken Güterverkehr ist der Bedarf an Wagen und Lokomotiven unermesslich gross. Zur Bedienung des Ost- raumes wird mehr als ein Zehntel des gesamten Güterwagenparks der Reichsbahn benötigt. Die Reichsbahn wird nach wie vor in der Lage sein, auch diesen grossen Anforderungen gerecht zu werden, weil der Wagenpark durch Neubauten und durch

Strecken sind die Männer des Fahrpersonals oft ganz auf sich selbst und ihr Können angewiesen. Bei der strengen Kälte vereisen die Triebwerke der Lok's unterwegs oft zu unförmigen Gebilden. Vorsichtig muss das Eis abgeschlagen werden, kein betriebswichtiges Teilchen der Maschine darf dabei leiden, denn sonst liegt der Zug womöglich auf der Strecke. Lokomotiven brauchen Wasser, und zwar saufen sie recht viel Wasser — mit einem Kubikmeter kann eine normale Lokomotive etwa 10 km weit fahren, somit werden für 1000 km Strecke ganze 100 cbm Wasser benötigt. Ringsum ist alles eingefroren, woher das Wasser nehmen? Aber unsere Eisenbahner wissen auch die-



Auch den Lokführern und Heizern kommt der harte Winter in der Sowjetunion schwer an

## Rohstoff-Arsenal: Unser Wald

Aufgaben der Forstwirtschaft im Kriege — Aufforstung der neuen Ostgebiete

Berlin, im März. Die Zeiten, da sich kämpfende Heere mit Keulen und Spiesen gegenübertraten, sind vorbei. Aber unentbehrlich ist immer noch der Rohstoff Holz in unserer Rüstungsindustrie, denn nicht nur mit Stahl und Erz muss der Wehrwirtschaftler rechnen, sondern auch mit Holz, das eine viel weitgehendere Verwendung findet, als man annimmt. Man denke nur an die Zellulose als Grundstoff der Granatfüllung oder an die unendlich vielen Pressstoffteile, ohne die mannigfachstes Rüstgerät nicht denkbar wäre. Wohl findet man noch den «Spieß» in der Sprache unserer Soldaten allein das «Hölzerne» an ihm ist zum Stiel geworden am Infanteriespaten wie an der Pionierpicke, an den Radspeichen der Gefechtsfahrzeuge wie am Hering der Zeitausrüstung, und die Keule ist zum Kolben geworden, zum Gewehrschaft, von dem der Eingeweihte weiss, dass man ihn saugend umfasst.

### Buche statt Nussbaum

Aber auch da sind Veränderungen eingetreten, denn seit geraumer Zeit verwendet man bei der Herstellung der Gewehrkolben nicht mehr Nussbaum, sondern Buche. Die Nussbaumbestände würden kaum ausreichen, um den grössten Anforderungen gerecht zu werden, und zum anderen hat man durch ein besonderes Verfahren in der Buche einen sehr viel billigeren und, was bei den Erfordernissen der Rüstung das Entscheidende ist, einen sehr viel widerstandsfähigeren Ausgangsstoff gefunden. Man «lammiert» nämlich den Buchenstamm, d. h. schneidet ihn in dünne Bretter, die unter starkem Druck verleimt werden. Der neu entstandene Ausgangsstoff lässt sich in gleicher Weise hobeln und fräsen und ist, man vergleiche nur die Vorzüge des Sperrholzes, unempfindlich gegen Nässe und Klima einwirkung.

### Kiefer, der Brotbaum des Nordens

Nussbaum und Buche sind Holzarten, die besonders der west- und süddeutsche Wald hervorbringt. Sie fordern nicht nur verhältnismässig guten Boden, sondern mehr noch reichliche Niederschlagsmengen. So sind sie, was die Lebensbedingungen anbetrifft, mit der Fichte verwandt, die man mit Fug und Recht als den Baum der deutschen Berge bezeichnen kann. Tatsächlich beherrscht die Fichte den gesamten süddeutschen Holzmarkt mit ihren reichen Beständen in Bayern und Tirol. Auch für sie sind reichliche Niederschläge und eine gewisse Bodengüte Vorbedingung des Gedeihens, Vorzüge, die weite Landstriche, besonders die der norddeutschen Tiefebene und des Ostens, nicht aufzuweisen haben. Hier ist die Kiefer der Brotbaum, wie der Forstmann sagt, und er meint damit, dass für den Forstwart dieser deutschen Landschaften die Kiefer das tägliche Brot bedeutet. Denn mag der Boden noch so ärmlich sein, die Kiefer findet immer noch ihr Fortkommen und gehört mit einer Umtriebszeit, d. h. der Zeit von der Pflanzung bis zur Schlagreife, von 80 bis 90 Jahren zu den schnellwüchsigsten Nutzhölzern.

### Lob dem Baum des kargen Bodens

Erstaunlich, wie man im Laufe der Zeit gelernt hat, die auf dem kärglichsten Boden Deutschlands oft vegetierende Kiefer zu nutzen. Ihr geringstes Holz gibt, besonders präpariert, getränkt und gekocht, Schwellen für die Eisenbahn. Die besseren Stämme werden als Bauholz auf den Markt gebracht, während die besonders glattwüchsigen und astfreien Exemplare als sogenanntes Schneidholz zu Brettern und Bohlen verarbeitet werden. Das Beste jedoch bleibt für die Möbeltischlerei, die das auserwählte Kiefernholz besonders gern aus Ostpreussen bezieht. Dort bildet die Gegend von Toberbrück den Mittelpunkt der besten Kiefern-

bestände, die schon Napoleon I. als «Bois de Touber» gekannt hat; ihr Ruf als Edelholz für Kunstmöbel reichte bis nach dem Westen Europas.

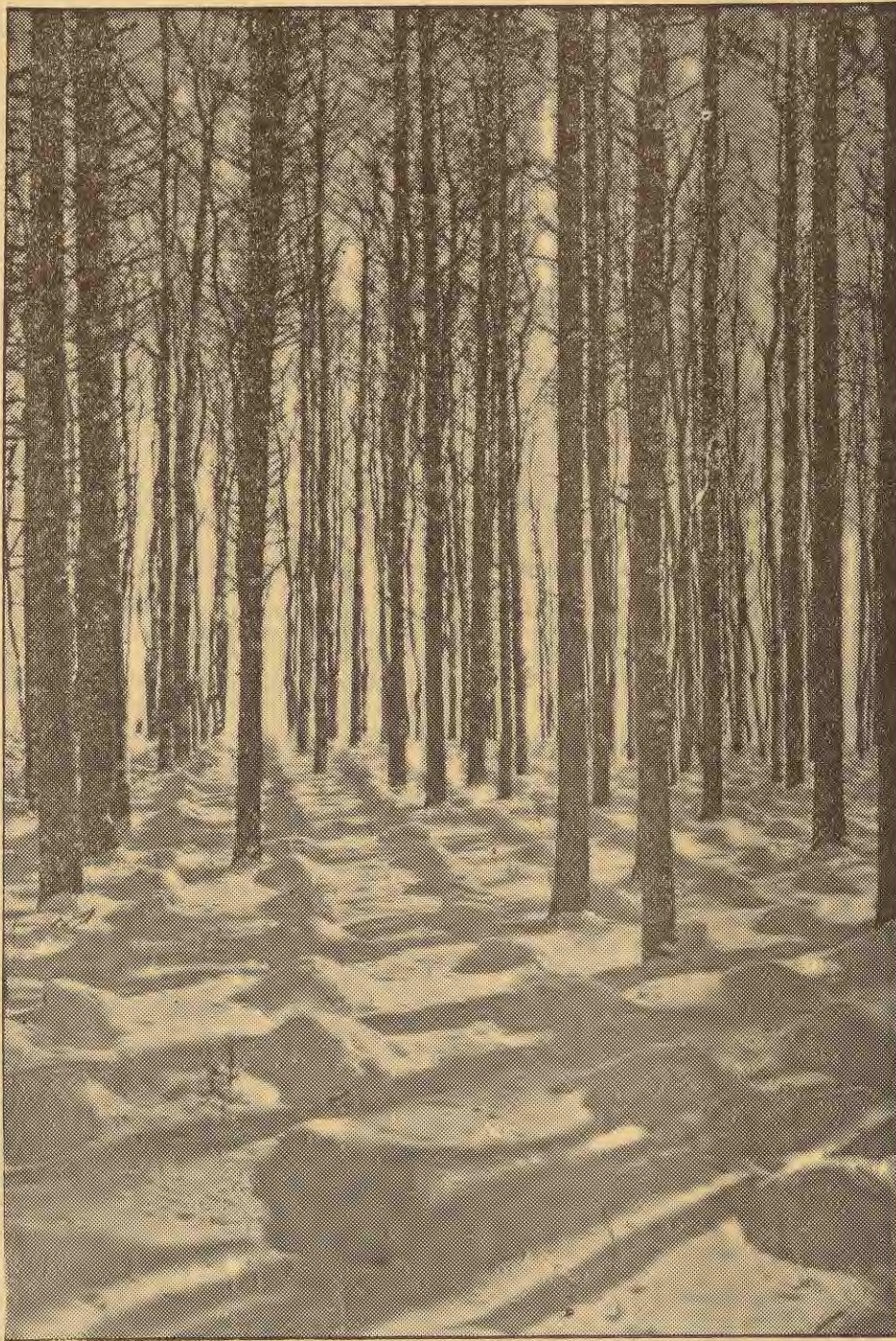
Darüber hinaus ist es der Forschung gelungen, den Brotbaum des Nordens auch zur Zelluloseherstellung zu benutzen, wo anfangs fast nur Fichte und Pappel Verwendung fanden. Die Kiefer eignete sich dazu bis vor kurzem nicht so recht, da bei ihrer Aufbereitung überreichende Däfte entstanden, die ein Wohnen in der Nähe von kieferverarbeitenden Zellulosefabriken nahezu unmöglich machten. Dieses Stadium ist heute überwunden, und wir finden Kiefernzellulose schon seit geraumer Zeit auf dem Markt, naturfarben besonders in der Gestalt der Starkpapiersäcke, die sich in immer stärkerer Masse, zum Beispiel bei der handelsüblichen Verpackung von Kunstdünger, durchsetzen.

### Wälder von morgen

Bei derartigen Anforderungen, die unsere Wirtschaft und insbesondere der Krieg an unsere Waldbestände stellt, ist es nur zu natürlich, dass man sich vor allem auf dem

Land fragt, ob nicht der zusätzliche Einschlag, die durch den Krieg notwendige grössere Nutzung unseres Waldes zu schwerem Schaden für den Gesamtbestand unseres Waldes führen kann. Diese Sorge wegen eines «Raubbaus» ist, im ganzen gesehen, unbegründet. Eine weitreichende Planung gleich von vornherein alle etwaigen regionalen Lücken aus. So wird in den neuen Gebieten des Ostens planmässig aufgeforstet. Das ist nicht nur nötig nach der Vernachlässigung der Wälder unter der polnischen Herrschaft, sondern ebenso dieser Planung zuzuschreiben, die zum Teil auch bisher landwirtschaftlich genutzte Flächen aufforstet. Jährlich werden so bis 20 000 ha Neuwald angelegt.

Dass bei dieser Aufforstung der Kiefer eine Hauptrolle zufällt, ist selbstverständlich, wiewohl aus bestandssoziologischen Gründen keine reinen Kiefernforsten angelegt, sondern immer Laubhölzer beigemischt werden. Das Wesentliche bleibt ja dabei, dass die Nachhaltigkeit gewahrt bleibt, d. h. dass nie mehr geschlagen wird, als nachwächst, damit der Rohstoff Holz uns erhalten bleibt.



Winterwald im Osten, Rohstoffarsenal der Zukunft  
Aufn.: PK-Etzold (3), PK-Lassmann (1)



Durch die Sümpfe südlich des Imensees führt die Eisenbahnlinie. Trotz der immer wiederkehrenden Angriffe des Feindes konnte der Bahnbetrieb aufrechterhalten werden

Hinzunahme von belgischen und französischen Leihwagen vermehrt werden konnte. Der Bau neuer Lokomotiven ist mit allen Mitteln betrieben worden, trotz des Krieges. Es tut fast wie ein Wunder an, wenn man hört, dass im vorigen Jahr trotz der Schwierigkeiten in der Materialversorgung und dem Arbeitseinsatz zehntal neue Lokomotiven gebaut wurden als im letzten Friedensjahr. Zahlreiche Lok's sind an die besetzten Ostgebiete und an die Eisenbahnen der mit Deutschland verbündeten Länder abgegeben worden. Auch die Herstellung von Güterwagen ist um das Zehnfache gestiegen. Es ist klar, dass der Bau neuer Personenwagen fast ganz zurücktreten musste; Güterwagen sind im Kriege eben wichtiger.

Das Fahrpersonal muss oft 15 und mehr Stunden Dienst machen. Zehntausende des alten geschulten Personals sind im Norden oder Süden, im Westen oder Osten eingesetzt. Im südwestlichen Frankreich, an der spanischen Grenze, kann man heute die dunkelblauen Uniformen der deutschen Ei-

se Probleme mit Geschick zu lösen; wie sie es machen, das wollen wir nicht verraten. Die Nachschubtransporte rollen jedenfalls auch im Osten unauffällig — die wackeren Bahner boxen sich durch.

Oft verzeichnen sie 100 und mehr Stunden Ausbleibezeit, wobei kaum richtig geschlafen wird. Allenfalls ein Nickerchen auf dem winzigen Schmel des Führerstandes oder in einem primitiven kleinen Dienstzimmer einer Unterwegsstation, dann ruft die Pflicht wieder. Jedenfalls — wir wissen, was wir von unseren Eisenbahnern zu halten haben.

### Ausstellung von Postsparbüchern für Wehrmachtangehörige im Felde

Um die Ausstellung von Postsparbüchern für Wehrmachtangehörige im Felde zu ermöglichen, nehmen nunmehr auch die Truppenteile (Geschäftszimmer der Stäbe) und die Feldpostämter Anträge auf Teilnahme am Postsparkassendienst entgegen. Zu diesem Zweck geben die Feldpostämter besondere Feldzahlkarten (Fp S 1 a) mit anhängendem «Antrag auf Teilnahme am Postsparkassendienst» und einem anhängendem Merkblatt für den Sparer unentgeltlich ab. Der Antragsteller hat das Merkblatt unter Beachtung der auf dem Merkblatt enthaltenen Anweisungen mit Tinte, Tintenstift oder Schreibmaschine auszufüllen, den Antrag eigenhändig zu unterschreiben und seine Unterschrift vom Truppenteil oder vom Feldpostamt beglaubigen zu lassen. Die Dienststelle, die mit dem Antrag die erste Einlage entgegennimmt und bescheinigt, trennt den rechten Abschnitt des Formblatts (Merkblatt nebst Einlieferungsschein) ab und händigt ihn dem Einzahler aus. Nach Eingang des Antrags nebst Feldzahlkarte übersendet das Postsparkassenamt das Postsparbuch samt den Heften mit Rückzahlungs- und Kündigungsscheinen sowie — in getrennter Sendung — die Ausweiskarte dem Sparer unter der von ihm angegebenen Anschrift. Weitere Spareinlagen können nach Empfang des Postsparbüches mit gewöhnlicher Feldzahlkarte eingezahlt werden.